

6 Konklusion

„Wir müssen ungeniert unsere Utopien verfolgen.“

– Paul Mason

Utopien waren immer schon Denkmodelle, die über das Hier und Jetzt hinwegdachten, die ausgehend von dem, was *ist*, antizipierten, was sein *könnte* und sein *sollte*, mögliche Alternativen zum Status quo präsentierten. Der Bedarf einer solchen kreativen und zukunftsgerichteten Denkweise ist 1990 nicht einfach abgebrochen, sondern existiert weiter. Die Zeit totalitärer Gesamtgesellschaftsentwürfe mag vorbei sein, aber es wäre fatal, sich deshalb insgesamt von den politischen Utopien zu verabschieden. Hinter dem Konzept steht eine bis in die Antike zurückreichende Tradition kreativer Ideen zur menschlichen Gestaltung seiner Umwelt, die sich immer wieder den zeithistorischen Umständen angepasst und weiterentwickelt hat. Heute existieren politische Utopien in einer selbstkritischen, am einzelnen Menschen interessierten, offenen Form, die – wie wir zeigen konnten – Potenziale für eine innovative und nachhaltige Politikgestaltung eröffnen. Aus diesen Befunden soll im Folgenden ein Fazit gezogen werden, das die aktuelle Relevanz der politischen Utopie komprimiert zusammenfasst.

Als gesellschaftspolitische Richtungsweiser können Utopien Orientierung bieten, ohne zu determinieren, indem sie abstrakte politische Ideen in konkrete Zukunftsbilder umsetzen und zur Diskussion stellen, den Bürgerinnen und Bürgern also anschauliche Identifikationspotenziale mit einer politischen Idee anbieten. Das bedeutet, dass die Diskussion um Alternativen zum Bestehenden nicht in andere Räume der Gesellschaft verlagert, sondern im politischen Hauptdiskurs etabliert wird. Dadurch könnte bei einer Nutzung von Utopien als politisches Instrument einem Sehnen nach dem Anderen in der Gesamtgesellschaft entsprochen werden, das von den etablierten Parteien bisher nur unzureichend bedient wird, während heute vor allem radikale Gruppierungen neue verheißungsvolle Sehnsuchtsorte anbieten.

Auf diese akuten gesellschaftspolitischen Herausforderungen durch den erstarrenden Populismus, einen radikalen Nationalismus sowie religiösen Extremismus mit einem sturen Festhalten am Status quo zu antworten, stellt keine adäquate politische Handlung dar, sondern ein Maß an politischer Passivität, das eine positive gesamtgesellschaftliche Entwicklung des Landes und seines demokratischen Systems

gefährdet. Utopien hingegen präsentieren Zukunftsbilder gesamtgesellschaftlicher Sehnsuchtsorte als Ziele eines politischen Prozesses, der so neue Attraktivität erhält und verschiedene Perspektiven in sich vereint, statt zu ihnen in Konkurrenz zu treten. Das gelingt jedoch nur, wenn auch die politischen Utopien in einer dynamischen Pluralität auftreten und so den Diskurs über die beste aller Möglichkeiten stets neu entfachen.

Die platonische Idee des gestaltbaren Staates ist demnach nach wie vor hochaktuell und kann zur Entwicklung immer neuer gesellschaftspolitischer Innovationen genutzt werden. Wovon wir uns jedoch verabschieden müssen, ist die platonische Idee der *einen* Wahrheit, des absoluten Ideals. An die Stelle der Philosophenkönige sind bei Fest und Fukuyama das kapitalistische System und die Regulation durch den Markt getreten, welche die eine und einzige richtige Lösung verkörpern. Konstruktive Innovationsideen verlangen jedoch ergebnisoffene Denkprozesse und den Mut, auf die eigene Vorstellungskraft zu vertrauen, ein ernsthaftes Spiel mit den Möglichkeiten. Wenn es nicht nur um einen ungerichteten Fortschritt und ein Hoffen auf Besserung durch eine höhere Macht, sondern eine bewusste Weiterentwicklung der Gesamtgesellschaft gehen soll, bedarf es eines utopischen Denkens, das dem Status quo gemeinwohlorientierte Alternativen entgegenstellt. Statt endgültige Antworten zu suchen, müssen wir auch im politischen Bereich an einer Frage-Kultur festhalten, die uns immer wieder darüber nachdenken lässt: Geht es anders besser?

Die aktuelle These der Alternativlosigkeit hingegen ist zwar nicht unberechtigt, da sie von vielen politischen Akteurinnen und Akteuren als real *empfunden* wird, rational betrachtet jedoch unzutreffend, da rein objektiv immer Alternativen existieren. Die empfundene Alternativlosigkeit existiert vor allem durch gedankliche Schranken, die man sich selbst gibt, statt zu überwinden sucht. Utopistinnen und Utopisten arbeiten an der Überwindung genau solcher Schranken und präsentieren konstruktive Lösungsvorschläge für akute Missstände. Das ist auch im 21. Jahrhundert nicht bloße Theorie, sondern Realität. So konnten wir zeigen, dass sich verschiedenste Denkerinnen und Denker auf den Weg gemacht haben, um eigene Utopien zu entwickeln und umzusetzen, die sich zudem mit der Bezeichnung als Utopist positiv identifizieren können. Als einheitliche Aspekte der Zeitkritik der untersuchten aktuellen Utopien in Literatur und Praxis konnten insbesondere eine nicht nach nachhaltigen und umweltschonenden Prinzipien ausgerichtete Politik und Ökonomie, große soziale Unterschiede bezüglich gesellschaftlicher Teilhabechancen sowie ein Mangel an Solidarität, Gemeinschaftssinn und gelebter Demokratie innerhalb der Gesellschaft ausgemacht werden. Demgegenüber wurden alternative Gesellschaftsmodelle vorgestellt, die vor allem auf neue Formen der gerechten Verteilung von Arbeit, ein stärker auf Tausch und Ausgleich ausgerichtetes Wirtschaftssystem, eine Verkleinerung der politischen Einheit und Stärkung der Direktdemokratie sowie des damit verbundenen Bürgerdialogs und eine umweltbewusste Lebensweise, die durch effektive Technologien, aber auch Bescheidenheit und Verzicht evoziert wird, setzen.

Utopien heute kommen von unten, aus der Bevölkerung, und haben in der Regel trotz des Impetus der gesamtgesellschaftlichen Wirkung nur einen sehr begrenzten thematisch oder raum-zeitlich kontextualisierten Wirkraum. Dennoch bieten sie ein kreatives Potenzial und Ideenangebot zur Lösung aktueller gesellschaftspolitischer Probleme, das sich von der Realpolitik nutzen und fördern lässt, zu dem sie aber auch in Konkurrenz treten oder das sie zu unterdrücken versuchen kann. Der erfolgreiche Einbezug utopischer Ideen bedingt daher eine tatsächlich am Gemeinwohl orientierte Politik, die nicht vornehmlich vom persönlichen Machterhalt dominiert wird und offen ist für eine von der aktuellen Realität abstrahierende politische Imagination als Hilfsmittel politischer Gestaltung. Gegenwärtig ist jedoch ein mangelnder Diskurs zwischen Politikern und Utopisten zu konstatieren: Aktuelle Utopien sind zwar durchaus vorhanden und präsentieren alternative Ideen für gesellschaftspolitische und ökonomische Strukturen sowie den Umgang mit konkreten Problemen wie steigender sozialer Ungleichheit, Umweltzerstörung oder einer Aushöhlung der Demokratie, werden aber in der Politik nicht umfänglich genutzt und folgen selbst eher der Tendenz, eigene politische Räume außerhalb des gesellschaftlichen Mainstreams zu konstituieren. „Political Creativity“ in Form politischer Utopien existiert also gegenwärtig, aber größtenteils außerhalb des realpolitischen Terrains.

Die These vom Tod der politischen Utopie hat sich demnach als falsch, aber aus diskurstheoretischer Perspektive durchaus einflussreich auf den Ruf der Utopie erwiesen. Wenn die aktuelle Gegenwart gelegentlich bereits als postutopisches Zeitalter¹ bezeichnet wird, ist das also dahingehend zutreffend, dass Utopien in der aktuellen politischen Debatte kaum eine Rolle spielen. Auch wenn sich ein positiver Wandel der Begriffskonnotation abzuzeichnen scheint, agiert man vorsichtig beim utopischen Labeln von Werken und Projekten, der utopisch denkende Politiker gilt weiter als untragbar. Und auch die hier vorliegenden historischen Analysen zeigen, dass Kreativität und Utopien in der Politik nicht als per se positiv zu bewerten sind, sondern ebenso in der Lage sind, sehr destruktive Kräfte zu entfalten. Dennoch bieten sie – solange sie sich nicht selbst manifestieren – zumindest die *Chance* einer positiven Veränderung, statt im Status quo, der längst nicht mehr die bestmögliche Alternative darstellt, verhaftet zu bleiben. Funktionale und positiv wirksame Utopien können daher nicht von oben vorgegeben werden, sondern müssen in der Gesellschaft entwickelt, diskutiert und umgesetzt werden, sonst bleiben sie im besten Fall reiner Sehnsuchtsort ohne realen Effekt und konstruieren im schlimmsten Fall ein represi-

1 Vgl. Ohme, Andreas: Die Utopie im postutopischen Zeitalter. Gesellschaftskritik und Gattungsinnovation im zeitgenössischen russischen Roman. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende (2/2014), S. 58 ff. Bogusz, Tanja: Institution und Utopie. Ost-West-Transformationen an der Berliner Volksbühne. Bielefeld 2007, S. 11. Fleischer, Helmut: Utopie post-utopisch verortet. In: Erwägen, Wissen, Ethik: EWE. Forum für Erwaltungskultur (16/2005), S. 302 f.

ves System. Alle untersuchten zeitgenössischen Utopien sind jedoch – auch in Abgrenzung zu einer Politik mit dem Gebaren, als habe man den gesellschaftlichen Endzustand bereits erreicht – explizit darauf angelegt, genau das durch neue Formen direkter politischer Partizipation aller Bürgerinnen und Bürger zu verhindern.

Aus dieser aktuellen politischen Relevanz der Utopien lässt sich deutlich auch ihre Relevanz für die aktuelle politikwissenschaftliche Forschung ableiten. Die Tendenz zeigt: Utopien – vor allem kurzer und mittlerer Reichweite – gelangen als politisches Instrument zu neuer Beachtung in der Öffentlichkeit, weshalb es nur sinnvoll sein kann, dieses Phänomen auch in der Wissenschaft stärker zu beleuchten und das Ende der (utopischen) Geschichte noch einmal zu überdenken. Es ist zu fragen, wie sich Modelle finden lassen, um die hier identifizierten Potenziale des utopischen Denkens stärker für politische Gestaltungsprozesse zu nutzen und entwickelte Alternativideen nicht nur zu kommerzialisieren, sondern als Antrieb der politischen Debatte zu instrumentalisieren. Dazu sollte auch der Begriff selbst noch einmal in den Blick genommen werden, denn in der wissenschaftlichen Literatur zu Utopien herrscht ein sehr heterogenes Begriffsverständnis vor, das häufig nicht einmal thematisiert wird. Stattdessen werden ohne dezidierte Abgrenzung oder Erläuterung vom Mythos bis zum Märchen alle möglichen fantastischen Phänomene darunter subsumiert. Die Aufgabe der Wissenschaft ist es, hier mehr Transparenz zu schaffen, die begriffliche Diskussion neu aufzunehmen und für die Gegenwart zu aktualisieren. Dafür kann diese Arbeit, die eine gezielte Nutzung der menschlichen Kreativität als Voraussetzung und die menschliche Erfahrung als inhaltlich wie formal prägenden Faktor identifiziert, als erster Grundstein eines theoretischen Fundaments der Utopie heute dienen, das es jedoch weiterzuentwickeln gilt, genauso wie die Erforschung zeitgenössischer Utopien und ihrer Gesellschaftskonzepte selbst, die – ob literarisch oder gelebt – politikwissenschaftlich immer noch ein größtenteils unbearbeitetes Feld darstellen.

Um die Utopie konstruktiv politisch nutzen zu können, bedarf es einer positiven Bewertung des Begriffs nicht nur in einer Teil-, sondern in der Gesamtgesellschaft, insbesondere aber auf dem politischen Parkett. Die utopischen Vordenkerinnen und Vordenker unserer Zeit, von denen einige hier zu Wort gekommen und deren Ideen analysiert worden sind, arbeiten bereits an einem solchen positiven Utopieverständnis und haben einen entsprechenden Prozess in Gang gebracht. Die vor allem im politischen Kontext negativen Konnotationen, die mit dem Begriff der Utopie verbunden sind, beruhen hingegen in besonderem Maße auf dem fatalen Missverständnis, „utopisch“ bedeute so viel wie „realitätsfern“. Erst mit einem Verständnis für die auf Erfahrungen gründende tiefe Verwurzelung der Utopie in der jeweils raum- und zeitspezifischen Realität wird sie als konstruktives politisches Mittel nutzbar. Ein Mittel, das die Kraft entfalten kann, Menschen zu einen, Perspektiven aufzuzeigen, Hoffnung zu vermitteln, Politik und Gesellschaft nachhaltig zu strukturieren und kreative Lösungen für akute Missstände zu finden.